

C GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

CB BILDUNG UND ERZIEHUNG

CBB Hochschulwesen (Fächer)

Romanistik

Deutschsprachige Länder

AUTOBIOGRAPHIEN

- 19-1 *Romanistik als Passion* : Sternstunden der neueren Fachgeschichte / Klaus-Dieter Ertler (Hg.). - Wien ; Berlin : Lit-Verlag. - 24 cm. - (Fachgeschichte: Romanistik ; ...)
[9270]
5 (2018). - 587 S. : Ill. - ISBN 978-3-643-50882-9 : EUR 54.90. - (... ; 6)**

Nunmehr ist ein fünfter Band der von Klaus-Dieter Ertler herausgegebenen Sammlung von Lebensbeschreibungen emeritierter Romanistikprofessorinnen und -professoren aus dem deutschen Sprachraum erschienen. Er sammelt 23 Texte¹ unterschiedlicher Länge und Ausrichtung mit einem signierten Foto der Person und einer Auswahlbibliographie. Ergänzt werden die Texte durch Kurzbiographien der Beteiligten, *Namensregister* und *Ortsregister* sowie ein kumuliertes Register der in allen Bänden vorkommenden Personen.

Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes entstammen den Geburtsjahrgängen 1926 bis 1953 (wobei eine Autorin ihre Lebensdaten nicht nennt); entsprechend liegt auch die aktive Zeit bzw. die Emeritierung schon mehr oder weniger lange zurück. Klaus Heitmann (1930 - 2017) ist nach Abschluß des Manuskripts verstorben, über Hans-Joachim Simon (1931 - 2009) schreibt seine Ehefrau. Auch in diesem Band überwiegt die Literaturwissenschaft mit 14 Texten - oft schon mit einem mehr oder weniger deutlichen Drang zur Kulturwissenschaft - über die Sprachwissenschaft (7); ein Beteiligter deckt mit bemerkenswerter Breite und großer Bescheidenheit beide Gebiete ab (Harald Weinrich). Zudem schreibt ein Fachdidaktiker (Ludger Schiffler).

Die Aufspaltung des Faches in Sprach- und Literaturwissenschaft ist also längst vollzogen, die Schreibenden sehen sich in der Regel als Literaturwissenschaftler oder Linguisten, auch wenn sich dies oft erst mit der Habilitationsschrift eindeutig ausprägt. Vielsagend ist in diesem Zusammenhang die Bemerkung von Eberhard Geißler, der als Literaturwissenschaftler lobend über eine Mainzer Kollegin (Barbara Wehr) schreibt: „Sie war zwar Lingui-

¹ Inhaltsverzeichnis: http://scans.hebis.de/43/79/68/43796811_toc.pdf

stin, las aber gerne und viel gute Literatur“ (S. 90). Einige bedauern die Entfernung - oder soll man sagen - Entfremdung? – der Fachgebiete voneinander, andere sehen nur in ihrem Gebiet eine Berufung. Mehrere der Linguisten heben bereits im Titel ihres Beitrages das Sprachwissenschaftlerdasein hervor (Wolf Dietrich *Mein Leben als Linguist – in der Romanistik und darüber hinaus*, Otto Winkelmann *Von der Grammatik über die Sprachvariation zur Wirtschaftslinguistik*, Jürgen M. Meisel – *Romanistische Linguistik als Passion*). In der Ausbildung erlebten die Studierenden oft bis in die 1970er Jahre hinein eine ausschließlich historisch orientierte Sprachwissenschaft; ab Mitte der 1960er Jahre wurden viele der Lehrenden dann mit Begeisterung Generativisten und Chomskyaner, eine Begeisterung, die in den meisten Fällen auch bald wieder abflaute. Und die Gleichberechtigung der sich langsam entwickelnden Kulturwissenschaft wird eingefordert: Hartmut Stenzel beklagt allerdings, daß sie auch am Ende seiner Karriere noch als Landeskunde abgetan wird. Er betont die *Anziehungskraft der französischen Kultur* (so die Überschrift seines Beitrages), und schreibt zugleich „Als Romanist habe ich mich nie wirklich verstanden“ (S. 391).² Wie schon bei Jürgen M. Meisel (s.o.) beziehen sich auch andere Beitragsüberschriften direkt oder indirekt auf den Titel der Reihe: Dieter Kattenbusch (*Romanistik als Passion*), Renate Kroll (*Von der Passion zur passionierten Profession*). Weitere Bezüge sind die Liebe zur Sprache bzw. zu den romanischen Sprachen (Werner Forner *Appetitus linguae*, Conxita Lleó *L'amor per les llengües romàniques i el privilegi de treballar sense esforç*) und das Fach als Zufluchtsort (Monika Walter *Mein doppelter Zufluchtsort*).

Viele Texte beginnen daher auch mit dem bereits in frühester Jugend oder der Schulzeit empfundenen Hingezogensein zum Fremden im allgemeinen, zu anderen Sprachen, insbesondere zum Französischen, oft auch zum Latein, oder zum Nachbarland Frankreich. Trotz dieser häufig beschriebenen Nähe wirkte an erstaunlich vielen Stellen der Zufall, sei es durch Umzüge mit veränderter Sprachenwahl der Gymnasien, Kriegsgefangenschaft, Studienordnungen, die eine bestimmtes Nebenfach möglich oder unmöglich machten, zu einem bestimmten Zeitpunkt frei werdende Stellen usw. Man studiert Romanistik, weil es gut zur klassischen Philologie paßt oder für das Lehramt mit Germanistik kompatibel ist, man bleibt dabei, weil in dem anderen Fach gerade keine Stelle frei ist. Einige Male hat es der Zufall auch in die Überschrift geschafft, so bei Erna Pfeiffer (*Zufall und Notwendigkeit*), Ludger Schiffler (*Wie kommt man zum Studium der Romanistik? – Zufall?*) oder er wird dort angedeutet (Gerhard Penzkofer – *Wie man Romanist werden kann*). Nicht zu vernachlässigen ist aber auch die Zahl der Skeptischen,

² Eine Bemerkung, die man allerdings vor dem Hintergrund seines folgenden Artikels lesen muß: **Literaturwissenschaft – Landeskunde – Kulturwissenschaft oder: die verdrängten Probleme eines hybriden Fachs** : Anmerkungen zur Situation der Romanistik / Hartmut Stenzel. // In: Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft : disziplinäre Ansätze, theoretische Positionen, transdisziplinäre Perspektiven / hrsg. von Ansgar Nünning ... Unter Mitarb. von Stella Butter. - Tübingen : Narr, 2004. - 233 S. : graph. Darst. - (Narr-Studienbücher). - ISBN 3-8233-6031-0. - S. 55 - 77.

der am Ende der Karriere Desillusionierten oder fast wider Willen Romanisten Gewordenen. Dieses Spannungsverhältnis unterscheidet diesen Band von den früheren,³ macht ihn aber für zukünftige Fachhistoriker sicher interessant.

Die Literaturwissenschaftler rekurren häufig auf das Bild des Lebens als (Zeit-) Reise (Dirk Hoeges *Eine Reise zu den Ufern von Lethe und Mnemosyne*, Albert Gier *Vom Mittelalter zur Operette – Rückblick auf 45 Jahre Romanistik*) oder auf die Textsorte der Biographie und die damit in den Blick genommene Lebenszeit (Eberhard Geisler *Brouillon für eine Biographie*, Dieter Steland *Nachschriften*, Horst Nitschak *Romanistik als Lebenserfahrung. Die Romania am Horizont des deutschen Kleinbürgertums der Nachkriegszeit*, Alfonso de Toro *Identitäten, System, Differenz: Ein Rückblick in die Zukunft*).

Die *Sternstunden der Romanistik* im Untertitel der Bände werden allenfalls ironisch thematisiert oder zumindest nicht direkt auf die eigene Tätigkeit bezogen: Karl Maurer (*Die Begegnung mit der Romania als Sternstunde eines Philologen*) schreibt: „... ich will gern von den Sternstunden berichten, die mir die Begegnung mit der Romanistik beschert hat“ (S. 205).

Die in Rezensionen zu früheren Bänden geäußerte und auch in den Vorworten angesprochene Hoffnung, daß die Vielfalt unter den Schreibenden (Männer – Frauen, Ost – West usw.) zunähme, bewahrheitet sich hier nur bedingt. Ein Beitrag stammt von einem gebürtigen Chilenen (Alfonso de Toro), einer von einer Katalanin (Conxita Lleó), die auch in katalanischer Sprache schreibt. Mehrere Beitragende stammen aus Österreich bzw. waren dort tätig (Erna Pfeiffer, Hans-Joachim Simon, Peter V. Zima). Es sind nur vier Frauen beteiligt, von denen drei (Renate Kroll, Erna Pfeiffer, Conxita Lleó), obwohl in verschiedenen Ländern tätig (Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Spanien, Chile, USA),⁴ die speziellen Probleme einer weiblichen Hochschulkarriere in einer männerdominierten Situation in den Jahren zwischen 1970 und 1990 reflektieren. So sagt man in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre (!) in Graz über Erna Pfeiffer bei der Bewerbung auf eine Vollzeitstelle, sie habe doch einen gut verdienenden Mann (S. 321) und lehnt 1989 „Frauenliteratur“ als Seminarthema ab (S. 320). Sicher ist es auch kein Zufall, daß die beiden Literaturwissenschaftlerinnen Renate Kroll und Erna Pfeiffer sich ausdrücklich der Frauenliteratur und den *gender studies* ge-

³ [1] (2007). - 673 S. : Ill. - (... ; 1). - ISBN 978-3-7000-0634-3 (Wien) - ISBN 978-3-8258-0273-8 (Berlin) : EUR 39.90. - **IFB 08-1/2-249** <http://swbplus.bsz-bw.de/bsz267033486rez.htm> - 2 (2011). - 612 S. : Ill. - (... ; 2). - ISBN 978-3-643-50257-5 : EUR 39.90. - **IFB 12-4** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz345895495rez-1.pdf> - 3 (2014). - 458 S. : Ill. - (... ; 4). - ISBN 978-3-643-50622-1 : EUR 54.90. - **IFB 16-1** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz414704266rez-1.pdf> - 4 (2015). - 559 S. : Ill. - (... ; 5). - ISBN 978-3-643-50623-8 : EUR 54.90. - **IFB 16-2** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz425820173rez-1.pdf>

⁴ Die im Band vorkommenden Orte im deutschsprachigen Raum, in der Romania und den USA sind so zahlreich, daß es sich in diesem Rahmen verbietet, die aufzuzählen.

widmet haben. Im vierten weiblichen Beitrag – von Monika Walter, die aus der DDR stammt – spielt dieses Thema keine zentrale Rolle.

Manchmal sieht man sich am Rande des Faches oder des Mainstreams, als Außenseiter (Peter V. Zima *Die Romanistik eines Außenseiters*) oder als Einzelgänger (Klaus Heitmann *Bekenntnisse und Erkenntnisse eines akademischen Einzelgängers*). Monika Walter spricht von sich nicht als Außenseiterin, hat aber durch ihre fachliche Herkunft aus der DDR und durch die Forschungstätigkeit an der Akademie der Wissenschaften, d.h. ohne Lehrverpflichtung, einen deutlich anderen Weg genommen. Auch ihre Forschung richtet sie später überwiegend auf die „Grenzzonen der Romanistik“ (S. 462), die Karibik, das frankophone Afrika und den Einfluß des Islams.

Fast alle Schreibenden haben Französisch in der Schule gelernt⁵ und für das Lehramt studiert, die Dominanz dieser Sprache zumindest in der Ausbildung war also trotz der weitgespannten Zeitraumes der vorliegenden Zeugnisse noch ungebrochen. Auch wird (z.B. von Wolf Dietrich und über Hans-Joachim Simon) von Schüleraustausch bzw. Fremdsprachenassistenten in Frankreich bereits in der Mitte der 1950er Jahre berichtet. Andere romanische Sprachen werden (zum Teil schon in der Schulzeit, meist aber während des Studiums) im Selbststudium, privat oder durch Sommerkurse gelernt. Man belegt dann in den höheren Semestern auch fachwissenschaftliche Veranstaltungen, die - obwohl es keine entsprechenden Studiengänge gab – reichlich angeboten wurden. Dieser Besuch war nicht immer ganz freiwillig, wie Hartmut Stenzel berichtet

„Romanistik war im Übrigen ein großes Wort: in meinem ganzen Studium (um 1970) bin ich am Romanischen Seminar praktisch nur Studierenden des Lehramts Französisch begegnet. Mit Unverständnis und Empörung hörte ich, dass kolportiert wurde, Hugo Friedrich habe vor ein paar Semestern als einziges literaturwissenschaftliches Hauptseminar ein Dante-Seminar im Audimax vor 200 Lehramtsstudierenden (des Französischen wohlgemerkt, ein Lehramt Italienisch gab es damals ja noch nicht!) angeboten.“ (S. 395).

Auch wenn das Karriereziel Universität schon im Blick war, legen doch die meisten neben der Promotion auch das Erste Staatsexamen ab, um die Zukunft auf einer Lehrerstelle zu sichern oder auch, weil sich nicht sofort eine Stelle an der Universität bot, eine Weile in der Schule zu arbeiten. Anders als in Band 4 spielt hier bei den Männern die Familiensituation kaum eine Rolle, sie wird nur im Zusammenhang mit der Rolle als Ernährer der Familie angesprochen.

Für uns Nachgeborene, aber sicher noch stärker für spätere Generationen, die keine persönlichen Bezüge mehr zur beschriebenen Zeit haben werden, liefert der Band Erwartbares und Überraschendes. Zum Bekannten gehört, daß über Politisches zwar berichtet wird, es aber kaum die Karrierewege beeinflusste. Viele gehen kritisch damit um, daß über die Kriegs- und Nazizeit in Familie, Schule und Universität kaum gesprochen wurde, es keine ernstzunehmende Auseinandersetzung mit erzkonservativen und noch der

⁵ Mit Ausnahmen bei den in den 1920er und 1930er Jahren Geborenen; Weinrich lernte es z.B. als Kriegsgefangener.

Naziideologie anhängenden Professoren gab, thematisieren die schwierige Situation der Franco-Zeit in Spanien oder nach dem Putsch in Chile (u.a. Geissler, Lleó) und stellen auch ein gewisses politisches Desinteresse bei Kommilitonen und Kollegen fest (z.B. Hoeges, S. 134 - 135). Die Ereignisse um 1968 haben die fachliche Arbeit und die Karriere nur selten verändert, thematisiert werden sie zum einen im Zusammenhang mit dem häufiger vorkommenden Topos der Studentenschelte: Man arbeitete früher bis in die Nacht hinein in der Bibliothek und erst nach 1968 wurden die Bibliotheken „so leer wie sie heute noch sind“ (Dietrich S. 20). Zum anderen haben einige Schreibende von den Universitätsneugründungen in den Jahren um 1968 profitiert, diese mit aufgebaut bzw. dort Stellen erhalten (Bamberg, Bayreuth, Bielefeld, Bochum, Wuppertal).

Und fast schon zum guten Ton gehört es, auf den Bologna-Prozess zu schimpfen, die neuesten Entwicklungen würden zu starken Qualitätsverlusten führen und damit wäre „dann ohnehin alles akademische Denken vorbei“ (Dietrich, S. 33).

Die heute als Boomfach erlebte Hispanistik wird bis Anfang der 1980er Jahre und darüber hinaus als unterentwickelt bezeichnet und mit Anführungszeichen versehen (Alfonso de Toro; S. 430), Interessierten wird davon abgeraten, mit Spanisch könne man nichts werden, das sei tollkühn (Erich Köhler zu Eberhard Geissler), es sei ein „kaum studiertes Orchideenfach“ (Geissler, S. 82). Erst als Spanisch in immer mehr Bundesländern Unterrichtsfach wird, entsteht der Boom (vgl. Penzkofer zu Bayern, S. 305). Monika Walter vermerkt für die DDR schon 1963 einen „gestiegenen Bedarf an Spanisch-Dolmetschern angesichts der engen Beziehungen zu einem revolutionären Kuba“ (S. 453). Trotz dieser übereinstimmenden Diagnose überwiegen auch in diesem Band diejenigen, die sich neben Französisch mit dem Spanischen beschäftigt haben (11) über die Italianisten (7; Klaus Heitmann ist auch Rumänist; bei drei Beteiligten prägte die zweite romanische Sprache die Karriere nicht).

Lateinamerika als Anziehungspunkt in fachlicher und lebenspraktischer Hinsicht ist nun allgegenwärtig, Dietrich beschäftigt sich mit indigenen Sprachen, Conchita Lleó und Horst Nitschak verschlägt es für längere Zeit nach Lateinamerika, wo Nitschak noch immer lebt und lehrt (Brasilien, Peru, heute Chile). Seine Hoffnung, daß es in Deutschland Lehrstühle für Brasilianistik geben würde, hatte sich nicht erfüllt. Auch die USA spielen als Erfahrungsort insbesondere für das Fach Linguistik (z.B. Meisel, Lleó) eine Rolle. Der Lehre kommt häufig nur eine randständige Rolle als zeitfressende Pflicht neben der Forschungs-Kür zu, Alfonso de Toro geht sogar so weit, zu schreiben: „Ich muss gestehen, dass ich nie gern gelehrt habe,...“ (S. 441). Andere betonen, daß sie durch die Lehre viel gelernt haben (z.B. Dietrich, S. 29). Maurer berichtet, daß die frischgebackenen Privatdozenten sich eine Serie von Vorlesungen erarbeiten mußten, um dann für den Karriere-start oder darüber hinaus davon zu zehren (S. 215). Mehrere unserer Schreibenden haben vor allem aus und für die Lehre Standardwerke verfaßt (Dietrich, Kattenbusch, Stenzel, Weinrich, Winkelmann).

Auch wenn einige früher in den Ruhestand gehen (Hartmut Stenzel), so wird doch für die meisten die Entpflichtung bzw. Emeritierung als „plötzlich“, zu früh und ohne gefragt zu werden, empfunden, manche sehen es als Abservieren (Mauer, Meisel), andere als neue Freiheit, was Stenzel in die Wort fasst: „Eines aber ist sicher: es gibt ein Leben nach der Universität!“ (S. 416). Renate Kroll ist danach als Seniorprofessorin tätig, jedoch nicht an ihrer Heimatuniversität. Auch andere lehren im In- und Ausland als Gastprofessoren weiter.

Abschließend sei ein Text hervorgehoben, der in mehrfacher Hinsicht heraussticht: Er ist kurz (7 Seiten), voller Bescheidenheit, und setzt das WIR über die persönliche Sicht, dabei hätte der Autor allen Grund, ausführlich auf Karriere und Ehrungen einzugehen. Es ist Harald Weinrichs Beitrag *Wie wird man, wie ist man, wie bleibt man Romanist?*, der mit 31 Jahren Professor in Kiel wird und dazu schreibt: „Im Folgenden will ich nun ganz schmucklos erzählen, was wir Kieler Romanisten damals in Forschung und Lehre ausprobiert haben“ (S. 475).

Im Laufe der Jahre und Karrieren entstehen Netze von Kontakten der im Band Vertretenen untereinander, sie hatten gemeinsame Lehrer (es werden u.a. Hugo Friedrich, Harri Meier und Fritz Schalk genannt), sind einander Lehrer, Schüler, Kollegen. Es soll etwas bleiben, sie gründen daher Forschungszentren, Stiftungen, Archive, stiften Preise. Viele haben Literatur übersetzt und tun dies zum Teil heute im Ruhestand weiterhin oder sogar verstärkt (Dietrich, Hoeges, Geißler, Pfeiffer, Steland).

Auch wenn Eberhard Geissler damit Recht hat, daß die Selbstreflexion ein „heikles Geschäft“ ist (S. 75), so ist doch aus diesen Anstrengungen auch dieses Mal wieder ein wichtiger und in seinen unterschiedlichen Sichtweisen und Widersprüchen lesenswerter Band entstanden, mit dem uns ein weiterer wichtiger Baustein für das Projekt Fachgeschichte vorliegt.

Annette Schiller

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9547>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9547>